

BEDINGT UNSCHULDIG

Siegfried Schwartz

© 2023 Siegfried Schwartz

Umschlaggestaltung: PR-Direkt Grafikdesign

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors: Buchschmiede von Data-
form Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-708-4 (Hardcover)

978-3-99152-709-1 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

**BEDINGT
UNSCHULDIG**

Siegfried Schwartz

Athenes anmutige Darbietung erreicht mich faszinierend. Sinnlich, reizend, fesselnd ... zwingt zum Verweilen. Mein Verstand hat nichts zu vermelden. Nichts zu entscheiden. Alles passiert im Gefühl. Meine Füße blockieren. Rufen klar: Halt! Keinen Schritt wollen sie setzen. Kleben wie einzementiert auf dem von der Sonne aufgewärmten felsigen Boden.

Erstmals erlebe ich die Synergie von Sonne, Meer und Nacktheit. Überwältigend. Als Initialzündung nie da gewesener ekstatischer Empfindungen. Mein Zustand entlarvt ... ja, verrät die bisherige Standhaftigkeit meiner Staumauer gegen die Massen unterdrückter, unausgelebter Emotionen zum anderen Geschlecht. Grenzen werden verrückt. Barrieren gesprengt. Dämme bersten.

Hochgradig erhitzt verfolge ich ihre Vor- wie Verführung in gebührendem Abstand von meinem *Checkpoint* auf der Klippe ... tippe dabei auf Yoga. Demnach als Strandmeditation zu sehen ist. Begriffe wie Liebreiz, Eleganz, Ästhetik ... auch Benommenheit ... erfahren augenblicklich neue Definitionen.

Ihre Atmung mag fließen. So harmonisch perfekt wie ihre anatomischen Bewegungen. Ich dagegen erstarre wie ein Frosch im Winter. Ohne die Gabe, den Zustand über eine ganze Jahreszeit zu überdauern. Meine auf Sauerstoff angewiesenen Organe schnappen begierig nach Luft. Schwindel mahnt mich zum Hinsetzen. Stehvermögen ade! Der Ringrichter zählt mich aus. Nicht in Zahlen. Er bedient sich der Namen aller femininen griechischen Gottheiten.

Nicht mal zwanzig Lebensjahre und plötzlich das Atmen verlernt? Zugegeben: Ihr Schauspiel ist nicht gerade im Portfolio meiner Gewohnheiten. Ist für meine in Sachen Eros unausgereiften, spartanischen Verhältnisse in der Tat reizüberflutend. *Volume maximum. Overloaded.* Demnach kollabiert mein Aufnahmevermögen in den *Reset-Modus*.

»In Griechenland wirst du dich verlieben.«

Simone klang heiter-prophetisch, vorgestern beim gemeinsamen Frühstück. Zeitlich für ihre Verhältnisse. Unzeitlich! Stieg extra aus dem Bett. Mit Wecker! Um sich persönlich von mir zu verabschieden. »... ist das Mindeste.« Schließlich war es das letzte Mal für lange ... sehr lange. Für immer?

Zehn Jahre währte Odysseus' Irrfahrt ...?! Seine Heimreise von Troja nach Ithaka zu seiner Penelope. Wie ausufernd werde ich die Meere bereisen? Die Heimat gegen eine unbekannte Ferne tauschen? Werden Gezeiten, fremde Häfen, Sprachen und Kulturen ... vom Lichtsmog verschonte Sternenhimmel meinen Alltag bestimmen?

Na logisch, dachte ich, Simone meinte mit ihrer visionären Aussage das Land. Wie häufig summt sie ein Chanson. Ihr Gute-Laune-Indikator. Singen getraute sie sich nicht. Überließ dies den Begabteren. Oder den sich selbst Überschätzenden. Ihre Gesangsstunden nahm sie in Abstimmung mit meiner schulisch bedingten Abwesenheit. Den schwarz glänzenden Bösendorfer Flügel im Salon betasteten ihr Lehrer, talentierte Gäste und die Putze.

Ich klimperte auch mal. Als viel mehr konnte man es nicht bezeichnen. Maximal qualifiziert für letztere der drei Berechtig-

gungsgruppen. Unwesentlich, ich mangels Talent oder Faulheit nach wenigen Stunden Unterricht w.o. gab. Das Ergebnis blieb dasselbe. Bekehrungsresistent. Zu viel Kopf, um linke und rechte Gehirnhälfte per Hand melodisch in Harmonie zu bringen. Hübsches Möbelstück.

An diesem Morgen erschien mir Simone aufgewühlter als ich mir selbst. Emotional zerzaust wie ihre Wallemähne. *Ich hau' ab!* Nicht sie. Meine wallende Zersaustheit hatte jedoch wenig mit der bevorstehenden Reise am Hut. Hinlänglich als Maturareise tituliert. So dachte sie. War keineswegs mein Plan. *Odyssee* trifft's aus meiner Sicht besser.

Simones *Flight Case* harrte, gepackt mit meinen Utensilien neben der Eingangstür. Der Deckel von Jungmannskraft brachial zugequetscht. Bunte, mehrsprachige Sticker zeugten von dessen hochfrequenter touristischer Aktivität. Die Assoziation *Weltenbummler* stand in Bezug auf mein Alter allerdings krass im Widerspruch. Ihr verwechslungssicherer Schalenkoffer betagter als ich. Und aus Prinzip nicht gewogen.

»Besser ein paar Euro aufzählen als Urlaub im Kleidernotstand.« Simones Reisedeise. »Keine *Airline* den Mumm hat, bei den Tarifen ihrer *Tickets* fairerweise das Gewicht der Reisenden in Betracht zu ziehen.« Simones Gleichgewichtsdeise.

So *by the way* stopfte sie mir einen Stoß zusammengefalteter *Hunnies* ins Seitenfach meines Rucksacks. Quasi auch Devisen. Keine Idee, wem von uns beiden ihre regelmäßigen generösen Gaben peinlicher sind. Von Vater bekommt sie mit Garantie maximal das gesetzliche Minimum. Ob irgendeine staatliche Institution was drauflegt? Sozialamt? Jugendamt? Keine Ahnung. Geht mich nichts an. Sagt sie. »Mach dir keinen Kopf. Bine schickt uns regelmäßig Geld.«

Es blieb mir nicht verborgen. Simone nagte seit geraumer Zeit finanziell an ihren Reserven. Die Begleitgeräusche von Corona haben sie ohne direkte Ansteckung indirekt mitgerissen. Jobmäßig wie gesellschaftlich durch soziale Verarmung. Früher nutzte sie ihr Dinosaurier-*Handy* bloß, um Termine zu *checken*. Jetzt quasselt sie mit ihrem, im Sommer zwanzig neu angeschafftem *Smartphone* und dank meines *Supports* in die smart digitalisierte Welt, Stunden. Der *Lockdown* versperrte ihr als Freischaffende den Zugang zu Aufträgen und Vernissagen. Und Simone ist die Letzte, die sich bei – ihres Zeichens – *Formularen formulierenden* Bürokraten um Ausgleichszahlungen anstellt. Das Wort *Empathiearmut* fiel oft im Kontext mit behördlichen Instanzen.

Bine ist übrigens ein Kosename. So nennt Simone ihre jüngere Schwester. Meine Mutter.

Artemis, bloß umhüllt mit einem in allen natürlichen Farben marmorierten Strandtuch. Jeder, der Ahnung von Yoga hat, darf sich vorstellen: Nichts, wirklich nichts bleibt dabei unverhüllt. Erst recht nicht ihre seelische Ausstrahlung. Ich muss es mir nicht vorstellen. Ich sehe es. Fühle es.

Selenes Anmut, in Verschmelzung mit meiner Neugierde, zwingt in seiner zweideutigen Einzigartigkeit zum Verweilen. Anschwellende Sehnsucht, im Duett mit Beklemmung, enthüllt sich als Selbstläufer. Sicher wünsche ich mir, dieser Zauber möge anhalten. *Nyx* heraufschweben. Zu mir auf die Klippe. Gleich nach Beendigung ihrer Zeremonie. Denn der fließende Ablauf konnte wohl nur von Eingeweihten als einzelne Abschnitte – soweit ich weiß, meist Tiernamen – erkannt werden.

Wird sie? Mich schelten als Voyeur? Als Störenfried verjagen? Denn dass *Eos* mich nicht bemerkt hätte, schließe ich aus. Beim Eindringen in die Bucht scheuchte ich zwei Seemöwen auf. Erschrak selbst gewahr ihrer Größe. Sie flohen nicht. Flatterten nicht hinaus aufs Meer. Schweben jetzt, wie vom zarten Wind getragen, über mir. Umkreisen mich, als seien sie die Wächter dieser Bucht. Beschützer *Selenes*. Nur auf ihren Zuruf warten, um mordskreischend herabzustoßen. Mich als unerwünschten Invasor mit ihren riesigen Schnäbeln zu zerhacken.

Die angedachte Verringerung der sicheren Distanz zwischen *Iris* und mir, geschätzt vielleicht dreißig Meter ... tief in mir tobt ein Streit. Bebt die unterweltliche Uneinigkeit von *Erebus*, *Orcus* und *Hades* (oh ja, in Unterrichtung der griechischen Mythologie war ich putzmunter).

Meine Gedanken rotieren im Hirnkarussell. Mein emotionaler Zustand blank wie ein abgemantelter Draht. Mal erfasst mich die noch unerforschte Begierlichkeit. Mal drängt Furcht zur schäbigen Flucht. Mal strahlt Vorfreude auf die kommende Begegnung. Mal mahnt der feine Sprühnebel der Meereseisicht kühlend zur Vernunft. Mal brennt mein Herz der Sonne erbarungslos ein Loch. Einer durchdachten, rationalen Handlung unfähig. Unvermögend. Unschlüssig. Stimmen in mir hallen in einem wüsten Durcheinander. Lauf! Sitz! Lauf! Sitz! Konträr den klaren Kommandos meines Vaters. Tasso, sitz! Tasso, fass! Tasso, aus! Bis er mit dem ergrauten braven Köter, mit Feldspaten und Pistole bewaffnet, in den Wienerwald marschierte. Weil man das eben immer so machte. Und noch immer so macht. Ungeachtet dessen Begriffe wie Tierleid und Euthanasie das Licht der Welt erblickten. Sich die Veterinärmedizin etablierte. Deren Zulieferer einen boomenden Markt gewinnbringend ver-

lässlich sättigen. Tieren nach unzähligen Jahrhunderten der Abkehr von einigen Menschen wieder eine Seele zuerkannt wird. Diesen Geschöpfen mit Respekt und Achtung begegnen.

Mutter, meinen Bruder Maximilian und mich kommandierte Vater wortgewandter ... mitunter schlagkräftig zum Gehorsam. Brüderchen und ich klauten ihm damals über Wochen in kleinen Dosen zweihundert Euro aus seiner Geldbörse. Ließen die Summe einem Gnadenhof in der Steiermark zukommen. Danach ging's uns besser. Verhalf der aus Kinderaugen empfundenen eisigen Tat ein wenig beim Schmelzen und Verdrängen. Maximilian und ich machten so gut wie alles gemeinsam. Grad bei der Befruchtung gingen wir getrennte Wege. Waren Zwillinge, ohne die hinlänglich bekannten albernen Schabernacke, Gesichts- und Klamottengleichheit.

Meine augenblickliche Klemme erinnert mich fatal an besagtes letztes Frühstück zu Hause in der Kaiserstraße. Litt dank morgendlicher Unzeit ohnehin unter ungemütlicher Improvisiertheit. Gerne hätte ich mir ... auch Simone ... das unwürdige Szenario erspart.

»Riechen deine Haare etwa nach Rauch?«, *flasht* mich meine Tante. Eine Bezeichnung, sie mich inständig bat zu unterlassen. Sagte: »riechen«. Obgleich hundert Pro »stinken« gemeint war. Denn außen an unserer Wohnungstür prangt ein Schild. Symbol: eine durchgestrichene Zigarette. Wie Verkehrszeichen. Hier hielten sich wenigstens *alle* dran. Obwohl auf Zuwiderhandeln keine Bußen drohten. Das Rezept bring' mal auf die disziplinierte Straße. Hin und wieder verschwand die eine oder der andere kommentarlos auf die Terrasse.

Der vermutlich letzte Kornspitz Marios, unseres Biobäckers auf der gegenüberliegenden Straßenseite, blieb mir vor Scham im Hals stecken. Ich brach mit einer Tugend: Simone nicht anzulügen.

»Wir waren bei Lukas ... im Keller«, presste ich hervor. Ohne direkten Blickkontakt.

»Du weißt ja ... wollte dich nicht wecken.« Lukas ist gleich Qualm- und Sauforgie. Hat sie mir geglaubt? Als ich mich bei Sonnenaufgang in die Wohnung schlich, stopfte ich die verräterischen Klamotten in einen Plastiksack, ging später runter und entsorgte diese in der Mülltonne. Vergrub meine persönlichen Beweismittel unter anderen Beweismitteln einer Überflussgesellschaft. Den ächzenden Aufzug mied ich. Ihn nutzten wir ohnehin nur sporadisch. Stapfte vier Stockwerke, trotz brennender Oberschenkel- und Wadenmuskeln von der nächtlichen stundenlangen Fahrradtour, hinunter und hinauf. Meine Haare wusch ich mit kaltem Wasser. Rubbelte sie mit dem Handtuch, bis mein Schädel zurück auf Betriebstemperatur war. Warmwasser aufdrehen heißt: Durchlauferhitzer springt an. Unser Gerät – vermutlich noch *made in A*, also vor ewig – verursacht im Aufheizmodus Betriebsgeräusche, dass die Kaltwasserrohre bis die Wohnungen unter uns vibrieren. Irreparabel.

»Sehr nett von dir ... den Tausch habe ich längst bestellt ... irgendwann in Frühjahr? Aber entweder kommen die Teile alle aus der Ukraine, oder der Bartl hat keine Zeit zum Montieren. Oder er flunkert mich an.«

Bartl ist unser minder zuverlässiger Hausinstallateur. Simone manchmal *zu* geduldig mit Handwerkern. Sie ist Künstlerin. Ungeordnetheit für diese Kreise ein Klischee, was nicht zwangsläufig ausschließt, dass es zutrifft.

Als Mann im Haus, eine an Simones Seite unbesetzte Rolle, die ich bald nach meinem Einzug übernommen habe, reagierte ich. »Ich nerv ihn oder *check* einen anderen Installateur, wenn ich zurück bin«, versprach ich. »Der alte Stromfresser gehört dringend weg. Bei den aktuellen Strompreisen ...«

Ich schluckte. Hatte ich tatsächlich gesagt: »... zurück bin?«

»Nicht jetzt, bitte ...«, Simone stoppte mich. Der Satzteil »... dieser Tag ist viel zu schön« entfiel heute. Diesen Sager – zu normalen Tageszeiten stets in voller Länge – höre ich regelmäßig. Stets begleitet von einem die Realität besänftigenden Lächeln. Besonders bei ihrem Reizthema: *Die Willkür der herrschenden Instanzen*. Simone sich nicht bei jedem thematischen Anschlag auf ihr mitunter temperamentvolles, politisches Engagement auf die Barrikaden jagen lassen wollte. Sie nannte es Psychohygiene.

Statt sich mit unhygienischen Themen die Laune zu vergiften, rief sie ein Taxi. Zog sich leger an. In der Absicht, mich bis nach unten vors Haus zu begleiten. Ihre Unfrisiertheit kaschierte ein breites Stirnband. Für den Koffer unbekannter Gewichtsklasse durfte zur Abwechslung wieder mal der Lift ächzen. Simones Ausdruck wechselte während der drei Stockwerke zigfach zwischen Bekümmertheit und Aufregung. Vor Monaten entdeckte ich seitlich ihrer Augenpartie erstmals sich anbahnende Krähenfüßchen. Sie auch.

»Du rufst an, wenn du da bist?!«

»Mach ich.«

»Und gönn' dir auf dem Flughaben *stylish*e Badeshorts.«

»Tu ich.«

»Besser in Athen ... Dein Freund Friedrich...? Ist das der Spross von diesem blaublütigen Chauvi-Anwalt?«

Blaublütig für adlige Abstammung steht, nicht für eine politische Gesinnung, wusste ich erst seit Kurzem. Ich nickte.

»Klassenkamerad. Nicht mehr ...«

»Na, egal. Immerhin hat er *dich* eingeladen ... ihr werdet sicher Spaß haben ... eine Freundschaft darf sich entwickeln ... die zwei Wochen werden rasch vergehen ...«

Ich vermied, Simone in die Augen zu sehen. Starrte auf die Leckereien in Marios Auslage vis-à-vis. So ein Glück muss man haben. Eine heimische und vertrauenswürdige Alternative zu den Supermarkt-*Backshops*.

Ich habe Simone von den für mich offensichtlichen und so gar nicht selbstlosen Hintergedanken von Friedrichs Einladung nicht erzählt. Mit von der Partie: seine neue Flame Svenja. Deren Busenfreundin Michelle ein *Must-have*. Ich also in der Funktion des *Girly sitter!* Mein wahrer Beweggrund dieser Reise war jedoch anderer Natur. Nie zuvor war ich Simone gegenüber unaufrichtig gewesen. Dafür schämte ich mich. Für nichts sonst, was ich in der vorangegangenen Nacht verbrochen hatte.

Das eintreffende Taxi bremste unseren aufgeschreckten Dialog. Der Fahrer, an seiner Hautfarbe ersichtlich, wohl von ziemlich weit her kam und trotzdem – oder genau deshalb? – pünktlich war, verstaute mein Utensil im Kofferraum. Mit Sicherheit bedauerte er, ich und nicht eine außergewöhnlich attraktive Frau seine Passagierin war. Simone, in gewohntem Duktus, verzauberte ihn mit ein paar netten Worten, bezahlte die Pauschale und drückte mich, bis die Kolonne hinter dem in klassischer Manier die Fahrspur blockierenden Taxi ein Hupkonzert startete. Zügig stieg ich in den Wagen.

Ich frage mich, ob diese mobilisierte Ungeduld ... Aggression ... dieses Verhalten vielleicht sogar besser zum Ausdruck bringt

... schon immer so war. Oder Fälle wie diese genutzt werden, seine Intoleranz gegenüber der kulturellen Umstrukturierung unseres Landes zum Ausdruck bringen zu können.

Aphrodite faltet die Hände vor ihrer Brust. Verneigt sich. In Ehrfurcht vor der Sonne? Eine Huldigung, die ich augenblicklich nicht teile. Angesichts meines gestrigen unbedachten Strandaufenthaltes, abermals einer von Verbrennung gezeichneten erbärmlichen Nacht, gefühlt nicht teilen kann. Ich heute Morgen, mit Schmiere vom höchsten Faktor, der im Hotelshop erhältlich war, mich und Leiberl, das sich einen Teil davon einverleibte – entsprechend danach aussah –, zum Frühstück aufkreuzte. Zum Gespött meiner drei Mitreisenden.

»Vorher. Nicht nachher«, wurde ich belehrt. Mir schien, das gesamte Hotel, Gäste wie Personal, im Namen aller Sonnenanbeter der Welt einen naiven Neuankömmling belächelten. Ich war erstmals an einem Meeresstrand. Ohne Warnung vor der symbiotischen Brennglaswirkung von Sonne und Salzwasser.

Eigentlich wollte ich zu Beginn des heutigen Tages bloß einige Schritte tun. Ein paar Meter abseits des eingezäunten Terrariums flanieren. Außerhalb des gepflegt saubereren Sandstrandes. Ob naturbelassen oder angeschüttet? Es ist, was Touristen in Masse erwarten. Unsere Unterkunft ist die letzte einer aufgefädelten Hotelkette. Somit blieb nur der Weg südlich.

Entdeckte, was für Deviseneinnahmen weniger attraktiv war. Sich klassische Urlauber nicht erwarten. Natur pur. Mich zog ... nein: trieb es weg vom animierverwöhnten Menschengewusel. Je weiter, desto weniger ... desto mehr vereinnahmte mich die Abgeschlossenheit der griechischen Westküste. Der Strand

zunehmend von Felsformationen unterbrochen. Den leichtfüßigen Zugang zum Meer erschwerten. Fallweise war ich genötigt, großflächig auszuweichen. Hinauf zur asphaltierten Küstenstraße. Metallene Leitplanken, teils zerbeult, teils erneuert ... sichtlich ihre Notwendigkeit bestätigten. Die Panoramastraße, flankiert von Zypressen, Kastanien und anderen Gewächsen von bizarrem Wuchs. Bäume, die ich nicht kannte. Botanisches Wissen. Dessen Kompostierungsprozess ... ich sage, wie es ist: sich bestenfalls vom Naturkundeunterricht bis zu den schriftlichen Tests hinausgezögert hat. Überlagert von neuem und doch häufig wieder kurzlebigen Wissen. Schüler und Eltern den Pädagogen und Unterrichtsbetreibern naturgemäß vertrauen. Sie nicht mit entbehrlichem Wissen an essenzielleren, lebensdringlicheren Werten gezielt vorbeigemogelt werden.

Oder, wie es René, ein Freund Simones, regelmäßiger und manchmal dozierend wirkender Gast unseres Hauses, ernüchternd betrachtet: Das präsenste Bildungskonzept zielt nicht auf fundamentales Wissen. Es füttert die Allgemeinheit bewusst mit Halbwissen. Halbwissende kompensieren ihre Defizite. Vertreten ungeprüft und ungefiltert Standpunkte, die ihnen von Medien – den Sprachrohren der Regierenden – serviert werden. Systemische Meinungsbildung kontaminiert die Meinungsfreiheit unbewusst. Letztlich sind diese Menschen – bedauerlicherweise eine eklatante Mehrheit – in ihrem Handeln gefährlicher für ihr soziales Umfeld und unseren Planeten als Unwissende. Von allem nur ein Bruchstück ergibt niemals ein Gesamtes. Das ist nun mal ein bestehendes Naturgesetz.

»Ein Blinder würde sich niemals anmaßen, einen vollbesetzten Reisebus zu lenken. Manch Einäugigen es aber sehr wohl tun.« René's Metapher habe ich kapiert.

Längst bereue ich meine Bloßfüßigkeit. Das Umwandern der Klippen erschien einfacher als die Kurzvariante durchs Wasser. Unerfahren mit Strömungen und Geschehnissen unter dem Wasserspiegel. Schien sicherer angesichts der Kraft, mit der Wellen gegen Felsen branden. So schmiegsam sie seit unendlichen Zeiten Spuren im Sand verwischen, neue zeichnen, im Rhythmus der Gezeiten Muscheln wie Treibholz an Land schwimmen, sichtbar auch die Boten der Zivilisation, so wuchtig klatschen sie gegen die steinernen Barrieren. Die Brandung gibt den Felsen ihren Schliff. Geduldig oder zornig?

So beständig die Riffs aus Sicht des menschlichen Kurzzeitdaseins erscheinen mögen als unüberbrückbare, zu grotesken Formen geprägte Hürden stolz dem Meer seine Grenze zeigen, letztendlich werden sie sich in der Erdgeschichte der Beharrlichkeit des Wassers unterordnen müssen. Den malerischen Buchten, eingeschnitten in die aus Grau- und Weißtönen zusammengemischten Felsformationen – vermutlich nicht mal von der Seeseite *easy cheesy* erreichbar –, konnte ich angesichts meiner beschränkten Lebenserfahrung bloß einen Bruchteil ihrer Faszination abluhsen. Menschleer. Grad einmal entdeckte ich eine Yacht. Ankerte unweit vor der Küste. Ein Beiboot hüpfte sicher angeleint auf den Wellen. Ich fragte mich: Wie fühlt sich deren Besatzung? Wie die Eroberer einer unberührten Natur? Gibt es die noch? Die Illusion, mich mit eigenem Schiff statt mit Satelliten auf die Suche nach Unentdecktem zu machen, jubilierte synaptisch einen Teil meines Weges. Schließlich befinde ich mich auf der Flucht. Mein Ziel: die hohe See.

Wenngleich die Buchung des Flugtickets nicht auf meinen Namen registriert war, auch nicht die Hotelreservierung, mein

Handy abgedreht zu Hause in der Lade liegt ... bleibt mir berechenbar nicht viel Zeit. Die Gästecomputer in der Hotellobby habe ich schon *gecheckt*. Den kann jeder benutzen. Ohne individuelles Passwort. Ermöglicht mir, inkognito im Netz Recherchen machen. Das ist gut für mein Vorhaben.

Moiras Drehung vollzieht sich exakt in meine Richtung. Mein Wunsch wird wahr. Das Wahre macht mich schauernd. Was werde ich sagen? Wie reagieren? Welches Gesicht setze ich auf? Meine Nervosität drückt sich mit mir um die Antwort. Fuß für Fuß verringert die Distanz. Deren Verlauf ergibt keine Gerade. Ihre Sohlenabdrücke zeichnen einen sanften Schwung im Sand. Gleichen dem Schlängeln eines Reptils. Gleichen nicht dem torkelnden Delirium, einem nach festem Boden suchenden Betrunkenen. Nebenbei wischt, klopft sie Sand von Stoff und Haut. Vollzogen in einer Eleganz und Entspanntheit ... ich wünschte, sie würde mich in ihrer Lebensart unterrichten. Kein Bücken nach einem Stück Treibgut. Als Knüppel, den Eindringling zu verjagen. Kein Stein als Wurfgeschöß findet den Weg in *Nemesis'* Hand. Vielmehr eilt ihr ein sanftes Lächeln voraus. Intensiviert sich mit jedem Hüftschwung, der sie mir wie schwebend näher bringt. Wahrlich eine Göttin. Welche auch immer. Ihr Gehabe schenkt mir zwar Zuversicht, in meiner Apathie jedoch kein formulierungswürdiges Wort. Nicht eines. Kein banales »Hallo« bringe ich zustande. Zu plötzlich steht ... sitzt sie an meiner Seite.

»Hi! Ich bin Eleni.«

Ich benannte sie mit einem Dutzend Namen. Oder mehr. Dieser war nicht dabei. Ihr Deutsch ist *so* deutsch, ich zur Verstän-

digung weder mein Englisch bemühen muss, noch am Griechisch scheitern werde. Vermutlich Norddeutsch. Denn Bayerisch kenne ich recht gut. Wir hatten einen urigen Migranten in der Klasse. Genannt Schorle. Und wird wie viele deutschen Einwanderer auch nach Jahrzehnten die elitär getrimmte Nuance in seiner Aussprache nicht ablegen.

»Oh! Von Helena?«

Der Name war dabei. Schließlich sind wir in der Metropole antiker Philosophen, Mythen und Götter. Zwischen *cool* oder *gescheit* hau' ich manchmal daneben. Behauptet zumindest Friedrich: »Das Weibsvolk steht nicht auf Klugscheißer.«

Er ist immer *cool*. Momentan vermutlich so verärgert, wie wenn ihn wer Fritz nennt. Ich heute mein *Escort-Service* vernachlässige. Das *Dritte-Rad-Syndrom* ihn nerven wird. Mein Klassenkumpan war Klassenbester. Matura mit Auszeichnung. Irgendwo habe ich gelesen, jene, die dieses präsenste Schulsystem mit Bravour meistern, werden die Gefahr für die Zukunft sein. Weniger die Harmlosigkeit der Mittelmäßigkeit. Friedrich litt weder unter FFP2-Masken noch unter *Home-Learning*. War der Erste, der dem Direktorat ein Attest zwecks Befreiung vorlegte. Wo doch grad seine Barthärchen zu sprießen begannen. Seine Zukunft war in Stein gemeißelt. Besser gesagt: in Paragrafen. Startet im Herbst mit dem Studium der Rechtswissenschaften. Dann nahtloser Eintritt in die Kanzlei seines Vaters.

»Ne, schlicht und einfach: Eleni. *Die Leuchtende*. Und du, namenloser Gast in meinem irdischen Paradies?«

Elenis Stimme erreicht mich ruhig. Angenehm ausgeglichen. Kein Wunder. Den Level erreich' ich nicht. Immun, mich von

ihrer Intensität anstecken zu lassen. Die ersten Worte bei einer Begegnung sind essenziell für den Verlauf der Unterhaltung. Weiß ich. Doch hilft mir im Moment Nüsse. Zu nervös.

»Alexander. Sorry ... ich wollt' nicht stören ... und tat es doch ... äh, tut leid ... nein, es tut mir gar nicht leid ... keinen Augenblick tat es mir leid ...«

Was geht da ab in mir? Ich spreche nicht. Ich stochere mit Worten herum. Zudem stimmlich eine halbe Oktave zu hoch. In Deutsch bin ich ein *Sehr gut*. »Du musst Germanistik studieren.« Als Rat? Als Prophezeiung? Oft gehört. Doch wozu?

»Die deutsche Sprache steht wie unsere Kultur unter dem Sperrfeuer fanatischer Globalisten.« Meinte Reini, Deutsch-Lehrer in der Oberstufe. Seine Argumentation, die Auflistung von Fakten der kontinuierlichen Demontage unserer Werte, klang glaubhaft. Schockierend glaubhaft. Ich hatte im Gymnasium gleich zweimal das Glück begnadeter Deutsch-Vorbilder. Rosenberger bis zur Fünften, die auch Philosophie unterrichtete und unter dem Pseudonym Rosa Rosenbusch erfolgreich Kinderbücher schrieb. Danach war Abbruch. Ich entschied, zur See zu fahren. Mit fünfzehn! Wollte ich das? Genau genommen wollte ich nur weg. Im Meer zusammen mit meiner Wut versinken ... ersaufen ... fernab der Mörder meines Bruders.

»Für gewöhnlich bin ich allein in dieser Bucht. Das seit Kindheit. Entdeckte noch nie andere Spuren als meine.«

Ich habe die Angewohnheit, meine linke Augenbraue hochzuziehen, wenn ich zuhöre, aber nichts sagen will. Oder kann. Meinen Vater hat's genervt. Rechts schaff' ich das Kunststück nicht. Hat ihn *das* auf die Palme gebracht?

Eleni dagegen fühlt sich zum Weiterreden eingeladen. Ihre Stimme wolkenlos bis heiter.

»Selbst wenn ich auf dich etwas weggetreten wirkte, bekomme ich sehr wohl alles mit. Empfand dich keineswegs störend. Nein, ehrlich ... ich war neugierig, wer du bist.«

»Ich ebenso. Auf eine göttliche Erscheinung war ich jedoch nicht gefasst.«

Zwei Sätze in einem Aufwaschen. Hurra! Mein System fährt langsam wieder hoch. Zumindest das Textprogramm. Yoga impliziert für mich Spiritualität. Beim Wort *göttlich* meine ich einen Funken in ihren Augen erkannt zu haben. Liest sie meine Gedanken? Hab ich ein *Display* auf der Stirn?

»Vertrauen wir der Fügung und finden es heraus?«

Ahnt sie denn, *wie* neugierig ich bin? Primär begierig auf *sie*. Weniger auf ihr Territorium. Enttarnt sie das Vibrieren meines Körpers? Sieht sie den Wunsch in meinen Augen, sie einfach nur zu betrachten? Aus der Nähe. Ungehemmt ihrer Blicke. Sie schwenkt ihr Gesicht zum Meer, als wäre es eine Einladung ... ein Willkommensgeschenk als Einstiegsdroge ... und spricht weiter.

»Ja, ich fragte mich: Wer ist das Wesen, das sich in meine geheime Bucht verirrt? Es gibt nur einen schmalen Pfad herunter. Den muss man kennen. Oder geführt werden. Vögel brüten, wo kein Mensch sie stört. Dieser Ort ist allein für die Vögel und mich geschaffen. Verschwindet bei Flut und erschafft sich bei Ebbe neu, wenn sich die Wassermassen in die Weiten des Meeres zurückziehen. Weißt du, es ist niemals dasselbe Wasser, das wiederkehrt. Es sind jedoch über viele Jahre dieselben Vögel. Wir kennen uns. Möwen leben bis zu dreißig Jahre.«

»Also außer dir *nur* Vögel? Danke.«

Auf hochgeistig konkretere ich bescheuert. Sie agiert. Ich reagiere. Mein Wortspiel wird verstanden. Wir lachen. Ein Möwenpärchen, unweit, reckt die Häse. Starrt uns an. Fliegt nicht auf. Als wie verbindend und gefahrlos Lachen empfunden wird. Sind es die beiden Aufgescheuchten von vorhin?

Meine Tierparabel ist nicht neu. *Vogel* im Gymi mein zweiter Vorname. Erst vorgestern wieder auf dem Flughafen. Michelle zu Friedrich: »Ausgerechnet *der Vogel* fliegt mit?«

Die Kargheit der Wertschätzung adäquat mit jenen, die das Federvieh bloß als Traubenfresser, Saatgutvertilger, Spielzeug für ihre domestizierten Raubkatzen, Zuscleißer oder kulinarischen Delikatessen betrachten. Deren Aufprall an Flugzeugen oder Windrädern ohne Anflug von Bedauern als natürliche Opferbereitschaft für unsere Wohlstandsgesellschaft orten. Da erfuhr Michelle eben von der Zwangsbeglückung, zwei Wochen mit einem *Vogel* Zimmer, Bad und Bett teilen zu dürfen. Was dachte sie? Friedrich *Harry Styles* für sie als Begleiter anheuern würde?

»Du kannst es dir gern noch überlegen.«

Friedrich markierte den Boss. Dessen Vater honoriger Spender unserer Exklusivreise. Sohnemanns Maturageschenk. Urlaub mit Freunden!? Economy Flug. Dafür Luxushotel. Wenn der, der zahlt, nicht anschafft, weil er nicht dabei ist, schafft ein anderer an seiner Stelle an. Einer schafft immer an. Gültiges Sozialgesetz. Ich irgendwann geschnallt habe. Im konkreten Fall null Problem damit hatte. Der Erfahrene verdient die Führungsrolle. Nicht der Protegierte. War im Augenblick sogar dankbar. Wer am VIA in jedem dritten Satz feststellt: »Das war